

# GEDANKEN ZUM SONNTAG

## GEDANKEN ZUM VOLKSTRAUERTAG SONNTAG, 15. NOVEMBER 2020

### Gebet

Gott.

In schwerer Zeit erinnern wir uns an schwere Zeit.

Am Volkstrauertag denken wir an die Opfer,  
die die Weltkriege und die Nazibarbarei gefordert haben.

Wir machen uns vor Dir bewusst, welche grauenvollen Folgen es hat,  
wenn sich eine Gesellschaft in Wir und Die splatet.

Sei uns nahe in diesem Gottesdienst mit Deinem guten Geist,  
der in Jesus Christus Mensch wurde.

Lass uns in seinem Angesicht erfahren, dass alle Menschen vor Dir gleich sind,  
damit wir füreinander einstehen und da sind auch in unserer schweren Zeit Amen

### Lesung

(Neues Testament) Römer 14,7-13 (Epistel des Sonntags)

7 Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. 8  
Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem  
Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. 9 Denn  
dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er  
über Tote und Lebende Herr sei. 10 Du aber, was richtest du deinen  
Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle  
vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. 11 Denn es steht ge-  
schrieben (Jesaja 45,23): »So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir  
sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.«  
12 So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft ge-  
ben. 13 Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten; son-

dern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.

## **P r e d i g t**

Liebe Gemeinde !

An diesem Sonntag wird in Deutschland der Volkstrauertag begangen. 75 Jahre nach Ende des 2. Weltkriegs erinnern wir uns an das Grauen und die Opfer, die beide Weltkriege und besonders die Barbarei des Nationalsozialismus gefordert haben. Der Volkstrauertag erinnert uns daran, was passiert, wenn sich eine Gesellschaft spaltet in Rechte und Linke, in Rote und Braune oder in sogenannte Herrenmenschen und die Anderen. In einer Zeit, in der sich Gesellschaften unter dem Eindruck populistischer Bewegungen immer mehr polarisieren, also auseinanderrücken anstelle zusammen zu stehen, in so einer Zeit bekommt der Volkstrauertag eine neue Bedeutung. Ein Grund für die zunehmende Polarisierung auch in unserer Gesellschaft ist die Unübersichtlichkeit des Anderen, das als fremd empfunden wird. Früher waren die Verhältnisse klarer, so scheint es; früher war die Welt übersichtlicher, so ist es. In einer unübersichtlichen Welt mit unklaren Verhältnissen ist der Wunsch nach einfachen Antworten groß – auch was den Glauben angeht. Schauen wir was der Predigttext zu einer Klärung beitragen kann. „Keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber.“ hieß es am Anfang und meint, dass Menschen aufeinander angewiesen sind. Menschen brauchen einander, um zu überleben. Das Neugeborene braucht die Mutter, um ins Leben zu finden; der Sterbende braucht pflegende Hände, um menschenwürdig aus dem Leben zu gehen. Und im Leben zwischen Geburt und Tod brauchen wir einander erst recht.

„Dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei.“ hieß es dann. Christus – das ist der, der uns sagt: Ihr braucht einander; Christus – das der, der sagt: deshalb geht gut miteinander um, mit Euren Nächsten und Euren Feinden, mit Euren Nachbarn und mit den Fremden, mit denen, die ihr mögt und mit den Anderen auch. Das wollte schon zu seiner Zeit niemand hören. Deshalb wurde sein Kreuz auf Golgatha aufgerichtet. Er starb – und die Welt sagte Nein zu ihm und zu seiner Nächstenliebe. Er stand auf aus dem Tod – denn Gott sagte Ja zu ihm und seiner Mitmenschlichkeit.

Wir, Christinnen und Christen, müssen uns in jeder Begegnung – mit denen die uns vertraut sind und mit denen, die uns fremd sind, mit denen, die wir mögen und denen die nicht – wir müssen uns immer wieder fragen: Sagen wir Ja zu Christus – und seiner Nächstenliebe und seiner Mitmenschlichkeit, oder sagen wir Nein. Geben wir seinem Tod recht oder seiner Auferstehung? Wenn wir ja zu ihm sagen, wenn wir seiner Auferstehung recht geben, dann müssen wir auch danach leben.

„Du aber, was richtest ... oder ... verachtest du deinen Bruder oder deine Schwester.“, hieß es dann und legt den Finger in die Wunde. Wer sich Christ, Christin nennt, weiß wie er oder sie mit den Anderen umgehen soll: so wie Christus es uns sagt und vorgelebt hat. Wir wissen aber auch, wie mühsam das ist. Es ist einfacher mit einem schnellen Urteil das Gegenüber abzutun. Und Verachtung tut manchmal auch richtig gut.

Nur: jeder und jede, der und die uns begegnet, ist nach unserem Glauben Gottes Geschöpf wie wir, egal ob Mann oder Frau, jung oder alt, heller oder dunkler Haut, schwul/lesbisch oder hetero oder noch ganz anders, arm oder reich, ganz egal. Gottes Geschöpf steht vor mir in jedem Mitmenschen, der mir, der uns begegnet und so haben wir ihn oder sie auch zu behandeln als Bruder und als Schwester, auch wenn's mühsam ist.

Dann hieß es: „So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben.“ Genau! Wir stehen tagaus, tagein vor Gott. Alles, was wir sagen, alles was wir denken, alles was wir tun haben wir vor Gott zu rechtfertigen. Damit will niemand nicht bange machen, denn wir wissen um Gottes Liebe und seine große Barmherzigkeit. Deshalb ist es ja auch so gut, dass wir nur ihm Rechenschaft geben über unser Reden, Denken und Tun. Da ist nicht immer alles nur Gold. Gott nimmt uns trotzdem an in Liebe und Barmherzigkeit. Und wenn das so ist, dann sollen wir mit unseren Mitmenschen genauso umgehen: liebevoll und barmherzig, egal wer gerade vor uns steht, ob wir den oder die mögen oder nicht.

Dann hieß es noch: „Darum lasst uns nicht mehr einer den anderen richten.“, sondern – so ergänze ich jetzt – sondern in jeder Begegnung neu versuchen, den Menschen, der mir begegnet zu verstehen, so gut es geht, wenn wir denn können und wollen. Auch uns sind Grenzen gesetzt. Und irgendwann ist die Grenze ständigen Verstehens auch erreicht. Aber es ist eben ein Unterschied, ob ich das Andere, das Fremde in einer unübersichtlichen Welt mit unklaren Verhältnissen ausgrenze, um es dann als Sündenbock zu missbrauchen oder wir uns sagen: da steht ein Bruder, eine Schwester in Gott, in Christus. Das zählt zu allererst, wie fremd oder anders er oder sie auch mir sein mag. Das ist ein hoher Anspruch. Christus zeigt uns den Weg, wie wir diesem Anspruch gerecht werden. Denn er ist der Weg, der zu einem Leben in Frieden miteinander führt. Amen

## **F ü r b i t t e**

Gott.

In dieser schweren Zeit, die so voll ist von Sorgen und Trauer bitten

wir dich  
für die, die um ihre Existenz fürchten.  
Das Virus wütet weiter. Geschäfte müssen schließen. Menschen  
stehen vielleicht vor dem Nichts. Begleite sie durch diese schwere  
Zeit.  
Gib ihnen Hoffnung, auch wenn es keinen Grund für Hoffnung zu  
geben scheint. Herr, erbarme dich.

Wir bitten dich für die Welt in ihrer Zerrissenheit, für gespaltene  
Gesellschaften weltweit.  
Aus unterschiedlichen Meinungen ist mancherorts Hass geworden.  
Worte, die verbinden können, werden nicht gehört.  
Sei mit Deinem guten Geist auch in unserem Land unterwegs und  
schütte Gräben zu, die sich aufgetan haben, damit Menschen wie-  
der zueinander finden durch die Nächstenliebe, die uns Dein Sohn  
lehrt und vorgelebt hat. Herr, erbarme dich.

Wir bitten für uns selbst mit unseren Sorgen, auch um Andere, mit  
Trauer, wenn wir einen nahen Menschen verloren haben.  
Du weißt, was uns bewegt, was uns belastet. Unser Leben liegt of-  
fen vor Dir.  
Hülle uns ein in Deine Liebe und in Deinen Frieden. Lass uns auf  
Dich vertrauen und in Dir Ruhe finden in schwerer Zeit. Herr, erbar-  
me dich